

Passionsandacht 17.2.21, 12h, Mittelaltar + Kapelle 2, Thema „Tugend: Hoffnung“

Herzlich Willkommen zur heutigen Passionsandacht hier im Dom St. Nikolai in Greifswald. Sie ist die erste von insgesamt 7 Andachten, die das Geschehen um Jesu Weg ans Kreuz bedenken. Mein Name ist Cordula Ruwe, ich arbeite in der Besucherseelsorge hier im Dom und an der Orgel begleitet uns heute Frank Dittmer, unser Domorganist.

Dieses Jahr stehen die Passionsandachten in Bezug zu unserer neu renovierten **Kapelle 2**; Sie finden sie am hinteren Chorumgang, wer nachher dort noch schauen möchte. Die Kapelle ist seit dem Jahr 1630 Familiengruft der Familie von Essen-Corswant. Wie auf Begräbnisstätten üblich, sind dort mehrere Kreuzigungsszenen abgebildet. Um diese herum gruppiert finden wir auf einem Geländer zusätzlich 6 Frauenstatuen aus Holz. Um diese Holzstatuen soll es in den Andachten gehen. Sie stellen personifizierte Tugenden dar. Es gibt 3 klassische Kardinaltugenden aus der Antike nach Platon, Aristoteles u.a.: die Gerechtigkeit, die Tapferkeit und die Weisheit. Und es gibt die drei christlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Schon in der Antike galt es als erstrebenswert, Tugenden im Leben aktiv einzuüben. Denn man sprach den Tugenden zu, dass von ihnen die Fähigkeit, gute Taten verüben zu können, abhängig war. Jesus werden diese Tugenden zugerechnet, gerade auch auf seinem Gang zum Kreuz und so sollen auch wir als seine Nachfolger und Nachfolgerinnen uns um sie bemühen.

Heute geht es um die **Hoffnung**. Sie können sie auch abgebildet auf dem ausgeteilten **Foto** sehen. Hoffnung, von der wir in den heutigen Tagen der schon so lange anhaltenden Corona-Pandemie wahrlich viel gebrauchen können. Was sehen wir auf dem ersten Foto bezüglich der Hoffnung?

Da ist eine Frau in einem antiken Gewand. An ihrer rechten Körperseite lehnt ein großer Anker und auf ihrer linken Hand sitzt ein Vogel, Taube oder Rabe der Schnabelform nach. Ich habe mir sagen lassen, dass es auch Taubenarten gibt, die eine kräftigere Schnabelform haben. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber mich erinnert dieser Zusammenhang von Hoffnung, Anker und Vogel an **Noah und die Sintflutgeschichte** in der Bibel. Auch eine Geschichte, die mit viel aktivem Einüben von Hoffnung zu tun hat. Als Noah mit seiner Familie und allen Tierpaaren in der Arche eingeschlossen war, gab es seine alte Welt, wie sie ihm vertraut war, so nicht mehr und er musste unzählige Tage und Nächte auf dem Schiff ausharren, bevor das Neue anbrach. Eine Zwischenzeit, ein Dazwischen, wie auch der Ostersonntag: das Alte ist vorbei und das Neue ist noch nicht da. Eine Wartezeit, wie jetzt hier im Corona-Lockdown, die einem unendlich vorkommen kann und die die eigenen inneren Reserven aufbraucht. Die Bibel

schildert diesen Zustand quälender Wartezeiten als eine immer wiederkehrende Realität im Leben. Sie ermuntert uns zur Hoffnung, wie im Römerbrief 5,25: „Wenn wir aber auf das **hoffen, was wir nicht sehen**, so warten wir darauf in Geduld.“ Hoffnung und Nichtsehen gehören also zusammen, sonst wäre es keine Hoffnung; Nichtsehen, das ist schwer zu akzeptieren. Wie ging Noah damit um? Er verlor die Hoffnung nicht, verlor sich nicht in Hoffnungslosigkeit. Von der streitbaren Theologin Dorothee Sölle und ihrem Mann Fulbert Steffensky gibt es ein Buch mit dem bedenkenswerten Titel „Wider den Luxus der Hoffnungslosigkeit“. Hoffnungslosigkeit als ein Luxus, den man sich in schweren Zeiten eigentlich nicht leisten kann, eine aufrüttelnde Sichtweise. Noah leistete sich diesen Luxus der Hoffnungslosigkeit nicht. Er wartete darauf, dass sich Gottes Versprechen auf ein lebenswertes Leben nach der Katastrophe bewahrheitete. Er schickte einen Raben aus, um zu sehen, ob schon Land, das Neue, in Sicht war. Aber nein, der Rabe kam zurück, das hieß, das Warten und Hoffen dauerte noch an. Dann schickte Noah eine Taube los und auch sie kam unverrichteter Dinge zu ihm zurück. Also weiterhin warten und hoffen. Und dann endlich kam die Taube mit einem Ölzweig im Schnabel zurück, das hieß, die schwere Zeit der Hoffnung auf das noch nicht Sichtbare hatte sich bewährt! Das Widerstehen gegen die Hoffnungslosigkeit hatte sich gelohnt. Der Anker der Arche konnte endlich ausgeworfen werden und das Neue begann.

Wie Sie auf dem Foto sehen können, läuft der Anker oben in einer Kreuzform aus. Für mich die Einladung: Verankern wir unser Leben in Jesus, richten wir unsere Hoffnung ganz auf ihn aus, gerade auch in Krisensituationen, ob Corona- oder andere Lebenskrisen. Schaffen wir das? Unser Leben auch in Krisenzeiten in Jesus zu verankern? Ich würde gerne „Ja“ sagen, aber aufgrund meiner Lebenserfahrung auch mit mir selbst muss ich sagen „Nein“, das schaffen wir oft nicht, jedenfalls nicht allein. Die Bibel weiß das ganz klar, sie gibt sich über unsere Kraft bzw. unsere Schwäche keinerlei Illusion hin. Nur wir erliegen dieser Illusion über unsere Kraft sooft, (vgl. z.B. Petrus, der Jesus verleugnet, obwohl er das kurz vorher für sich für völlig abwegig hielt.) Aber wenn wir es nicht schaffen uns in Jesus zu verankern, wer oder was schafft es dann? Im Römerbrief 15,13 steht „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“ **Da ist es**, die Hilfe, der Paraklet, der Beistand: der Heilige Geist schafft es für uns in unseren Herzen, wenn wir ihn darum bitten. Machen wir unseres, unsere Aufgabe: das ist das Wahrnehmen, wie es in uns aussieht, wie trostlos und wenig hoffnungsvoll es oft innerlich um uns bestellt ist, nehmen wir das an, akzeptieren es und bitten dann Gott um seinen Beistand. Und dann lassen wir Gott seine Aufgabe übernehmen: das ist, wie wir hörten, uns mit Freude und Frieden im Glauben zu erfüllen und so unsere Hoffnungsfähigkeit zu stärken. Und glauben wir Gott, dass er dieses für uns, in uns schafft. Glauben wir Gott, so wie

Jesus es auch gemacht hat, er glaubte, dass Gott wie ein guter Vater, ein Abba/Papa zu uns Menschen ist und sich um unsere Belange sorgt.

Ich möchte Ihnen noch einen starken Hoffnungstext des evangelischen Pfarrers Helmut Gollwitzer mitgeben, der Mitglied der Bekennenden Kirche im Nationalsozialismus gewesen war und später engagiert in der Anti-Atomraketen-Bewegung:

„Die Nacht wird nicht ewig dauern.
Es wird nicht finster bleiben.
Die Tage, von denen wir sagen,
sie gefallen uns nicht,
werden nicht die letzten Tage sein.
Wir schauen durch sie hindurch
vorwärts auf ein Licht,
zu dem wir jetzt schon gehören
und das uns nicht loslassen wird.“ (evtl. 2x lesen)

Lassen wir Jesus immer mehr dieses Licht für uns werden. Amen.
Frank Dittmer spielt uns dazu nun das Lied EGB 361, 1+6 „Befiehl du deine Wege“
und wer mag, liest die beiden Strophen mit.

Und was uns noch bewegt nehmen wir hinein in das Gebet, das Jesus uns gelehrt hat und ich bitte Sie, wer kann dazu aufzustehen; wir beten gemeinsam:
Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name,
dein Reich komme,
dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden,
unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern
und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen,
denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Und so segne uns der Dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heilige Geist. Amen.

Hören wir noch einmal Frank Dittmer an der Orgel zu. (Geste zum Hinsetzen).
Herzliche Einladung zu den weiteren Passionsandachten, jeden Mittwoch, 12
Uhr hier am Mittelaltar. Wenn Sie kommen mögen, bringen Sie doch das Foto
mit den weiteren Tugenden dann bitte wieder mit. Und nun, bleiben Sie behütet.